

KRZYSZTOF GÓZDŹ, EICHSTÄTT-MÜNCHEN

DAS THEOLOGISCHE VERSTÄNDNIS DER GESCHICHTE BEI WOLFHART PANNENBERG

Das Antlitz der christlichen Theologie hat sich verändert, seit an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert der historische Gedanke in viele theologische Disziplinen breiten Eingang fand. Es kam zu einer originellen Verbindung des historischen mit dem theologischen Denken. Die Geschichte trat in die Theologie ein. Aber es zeigte sich schnell, dass diese Situation auch für das historische Denken selbst von Nutzen war, und in gewisser Hinsicht fand auch die Theologie in die Geschichtswissenschaften Eingang. Vor allem half die Theologie, das Historische, das Geschichtliche besser zu verstehen¹. In dieser Hinsicht wird in der zeitgenössischen Theologie eine scharfe Auseinandersetzung geführt zwischen Subjektivismus und Objektivismus, zwischen Pessimismus und Optimismus in bezug auf den Sinn der historischen Erkenntnis sowie schliesslich zwischen dem Versuch, die Geschichte zu nivellieren, indem ihr Allgemeinheit und Gesetzmässigkeit verliehen werden, und der wesenhaften Sinngebung für die einmaligen und unwiederholbaren Tatsachen und Geschehnisse. Es genügt daran zu erinnern, dass insofern seit Hegel die Bedeutung der einzelnen und einmaligen Tatsachen abnimmt, der bekannte katholische Theologe Hans Urs von Balthasar im Geschichtlichen doch etwas von der göttlichen Einmaligkeit erblicken möchte, also etwas bedeutungsvolleres als es Allgemeinheit und Unwiederholbarkeit sind². Auf jeden Fall tritt nach dem Eintritt der Geschichte in die Theologie das nicht weniger schwierige Problem auf, wie die Geschichte selbst von der Theologie aus zu verstehen sei. Eine diesbezügliche originelle Lösung schlägt der bekannte protestantische Theologe Wolfhart Pannenberg, gegenwärtig Direktor und Professor am Ökumenischen Institut der Münchner Universität, vor.

¹ H. U. von Balthasar, *Theologie der Geschichte*, Einsiedeln 4 1959; P. Hünermann, *Der Durchbruch geschichtlichen Denkens im 19. Jahrhundert*, Freiburg i.Br. 1967; Cz. Bartnik, *Prolegomena to a Discussion on the Meaning of History*, *Dialectics and Humanism* 6 (1979) Nr. 1, 29—37; ders. *Historyczność człowieka w ujęciu personalistycznym* (Die Geschichtlichkeit des Menschen in personalistischer Sicht), *Roczniki Teologiczno-Kanoniczne* 27 (1980) Heft 2, 5—17; ders. *O personalistycznej filozofii dziejów* (Über die personalistische Geschichtsphilosophie), *Novum* (1980) Nr. 8, 33—45; H. R. Seeliger, *Kirchengeschichte — Geschichtstheologie — Geschichtswissenschaft*, Düsseldorf 1981.

² H. U. von Balthasar, *Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie*, Einsiedeln 1963.

Die wichtigsten parallelen Versuche

In der zeitgenössischen Theologie beschäftigen sich fast alle bedeutsamen Theologen mit dem Problem der Geschichte im christlichen Denken.

Rudolf Bultmann

R. Bultmann (gest. 1976) vertrat ein dialektisch-existentielles und zugleich pessimistisches sowie subjektivistisches Geschichtsverständnis. Das wirklich Geschichtliche ist nicht objektiv erkennbar, unser Wissen erhascht lediglich einen gewissen Widerschein des historischen Geschehens in unserer Existenz, insbesondere im subjektiven Bewusstsein. Im Ergebnis ist die ganze Wahrheit der Geschichte zutiefst zeitabhängig. Die historische Wahrheit muss ständig neu errungen werden, da sie jedesmal eine Antwort auf die konkrete existentielle Situation des menschlichen Subjekts sein soll. Die Geschichtlichkeit des Daseins und die Veränderlichkeit der Antwort sind unlöslich miteinander verbunden. Daher ist das Geschichtliche weder objektiv noch wissenschaftlich erfassbar, sondern bildet das Phänomen der ständigen Widerspiegelung der Inhalte in unserem Bewusstsein, die uns die konkrete Existenz aufdrängt³. Im Ergebnis wird es für Bultmann niemals irgendein allgemeines historisches Wissen geben, insbesondere auf religiösem Gebiet, sondern es können lediglich fragmentarische Versuche vorkommen, eine einzelne Wirkung mit ihren eventuellen Ursachen in Zusammenhang zu bringen. Dabei sind diese Ursachen im religiösen Bereich unsichtbar. Irgendwie ist das eine atomisierte Geschichte. Eine Interpretation der menschlichen Geschichte ist nicht möglich, der des Individuums nicht und der der Gesellschaft noch weniger, da die menschliche Existenz keine geschlossene ist, sondern ein fließender, vielverzweigter und unbestimmter Strom. Man kann sagen, dass jeder Mensch sein eigenes Empfinden, Erleben und Verstehen der Geschichte besitzt. Da das historische Phänomen allein auf der existentiellen Erfahrung basiert, erschöpft es sich im Prinzip in der Gegenwart und kann nicht vom Gesichtspunkt der Zukunft aus erfasst werden. Vor allem kann von einem Ende, Ziel und Sinn der Geschichte nicht die Rede sein, da sowohl die Geschichte wie auch die Existenz ihres Interpreten nicht abgeschlossen ist. Bei Bultmann bemerkt man sogar einen gewissen Dualismus zwischen dem geschichtlichen Subjekt und dem Objekt. Vom theologischen Gesichtspunkt aus bedeutet Geschichte lediglich den Ablauf von Akten des Bewusstseins und des Glaubens an die Tatsache des Heils in Jesus Christus⁴.

³ R. Bultmann, *Geschichte und Eschatologie*, Tübingen 2 1964.

⁴ H. R. Seeliger, *a.a.O.*, 108ff.

Gerhard Ebeling

G. Ebeling will Bultmanns Dualismus zwischen den objektiven und den subjektiven Ereignissen überwinden und schafft eine sprachhermeneutische Interpretation des Geschichtlichen. Die Sprache ist die Brücke zwischen dem Bewusstsein und den Geschehnissen. Mehr noch, die Sprache scheint die tiefste Basis für beide zu sein. Sie ist die Grundlage dessen, was „menschlich“ geschieht, und „geschieht“ gleichzeitig selbst. Deshalb gibt es eine Sprachgeschichte und ein Wortgeschehen. Dabei ist das Wortgeschehen etwas sehr wesentliches. Diese ganze Konzeption bezieht sich auch auf die Heilsgeschichte, deren Grundlage die biblische Sprache ist: „Das, was in Jesus geschehen ist, kam durch die Sprache zu uns, und das wird auf der Grundlage des allgemeinen Sprachgeschehens so erklärt, wie in der paulinischen Terminologie das Evangelium auf der Basis des Gesetzes erklärt wird; das, was mit Jesus zu Wort kam, offenbart seinen Charakter und gleichzeitig seine Grenzen erst im Wortgeschehen“⁵. Letztlich scheint es, dass G. Ebeling die Heilsgeschichte vor allem als ein Geschehen des Wortes Gottes und abgeleitetes Geschehen von Gottesworten versteht. Dabei ist er der Ansicht, dass die Sprache sowohl die Geschichtswirklichkeit als auch die Geschichtswissenschaft (Historie) auf vollkommene Weise in sich vereint, wobei letztere nur den Charakter der interpersonalen Kommunikation besitzt.

Karl Rahner

Die Begriffe „Geschichte“ und „Geschichtlichkeit“ sind bei K. Rahner eine Entfaltung seiner systematischen Konzeption der Anthropologie. Der Mensch wird in seinem Wesen von der historischen Existenz bestimmt, die aber auf die Transzendenz ausgerichtet und für die Transzendenz offen ist. Unter diesem Aspekt ist das eine transzendente Existenz. Theologischer gesagt, die Geschichte wird von Rahner als ein Prozess der wirklichen Mitteilung Gottes an den Menschen und zugleich unserer Antwort darauf — mit unserem ganzen Sein — verstanden. Der transzendente Charakter bezieht sich auf das Geschichtliche sowohl im Sinne des Seins als auch der Erkenntnis. In beiden Fällen ist das ein Prozess der besonderen Verknüpfung unserer Existenz mit der Transzendenz und gleichzeitig mit dem Phänomen der inneren Differenzierung. Die historische Existenz ist nicht absolut einheitlich und identisch, sondern sie ist vor allem eine bestimmte Bewegung auf die Transzendenz sowie auf die Immanenz hin. Nach dem Prinzip dieser Bewegung entsteht die

⁵ G. Ebeling, *Wort Gottes und Hermeneutik*, in: *Die neue Hermeneutik (Neuland in der Theologie, Bd. II)*, Zürich 1965, 348f. Vgl. H. R. Seeliger, *a.a.O.*, 116ff.

Trennung in Weltgeschichte und Heilsgeschichte. Beide sind jedoch nur dank der Einheit und dem Unterschied möglich: „Die eigentliche Geschichte ist das, was Weltgeschichte und Heilsgeschichte in ihrer Einheit und ihrem Unterschied zugleich umspannt“⁶. Ähnlich ist die menschliche Erkenntnis dank der Fähigkeit zur Überschreitung der magischen Grenze zwischen Subjektivität und Objektivität, zwischen Immanenz und Transzendenz, d.h. dank der Fähigkeit des Heraus-tretens aus der eigenen subjektiven Bedingtheit auf das eigentliche historische Geschehen hin möglich. Die historische Erkenntnis muss den Unterschied zwischen dem konkreten Gegenstand und dem subjektiven Horizont, innerhalb dessen dieser Gegenstand erfasst wird, zwischen dem ständigen Apriori und Aposteriori von Wahrnehmung, Freiheit und Handeln transzendieren. Ähnlich ist für Czesław Bartnik das Geschichtliche subjektiv und objektiv zugleich, und den Unterschied zwischen beiden transzendiert die Person⁷. K. Rahner lehrt ähnliches von der Offenbarung. Die Offenbarung geschieht in der Geschichte selbst, aber zugleich transzendiert sie diese. Genauso bildet Jesus Christus als das Sein und als das Wort Gottes das Zentrum der Weltgeschichte selbst und bezieht sie gleichzeitig als ganze in besonderer Weise auf Gott. Dieser Theologe setzt immer die Objektivität des Geschichtlichen sowie die Objektivität der historischen Erkenntnis voraus.

Jürgen Moltmann

Zu einem objektiven und katholischen Geschichtsverständnis kehrt J. Moltmann zurück. Er kritisiert sowohl den Historismus als auch den Existentialismus, für welche eine objektive Erkenntnis der Geschichte nicht möglich ist. Das frühere Geschichtsverständnis will er von der Futurologie und der Hoffnung her ergänzen. Historisch ist nur, was Zukunft hat. Die Geschichte darf nicht ausschliesslich als etwas „archaisches“ oder „gegenwärtiges“ verstanden werden. Das Wesen des historischen Geschehens liegt in seiner Zukunftsstruktur. Die Zukunft krönt jegliche Vergangenheit und Gegenwart. Das historische Geschehen erwächst daher aus den Möglichkeiten. Da nicht alle Möglichkeiten gut erfüllt werden können, ist das Geschehen von der Position der Hoffnung her schon jetzt völlig verständlich. Die auf der Zukunft basierende Hoffnung erlaubt die Geschichte zu erklären, sie zu verstehen, zu erleben und verlorene Schlachten neu zu gewinnen. Eine solche Struktur der Geschichte ergibt sich besonders aus dem christlichen Denken, für das sich jeglicher Sinn

⁶ K. Rahner, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*, in: *Schriften zur Theologie*, Bd. V, Einsiedeln 1962, 115—135.

⁷ Cz. Bartnik, *Fakt historyczny w teologii chrześcijańskiej* (Die historische Tatsache in der christlichen Theologie), *Roczniki Teologiczno-Kanoniczne* 23 (1976) Heft 2, 23—35.

der Geschichte und ihrer Erkenntnis ja von Christus als der Verkörperung der Hoffnung und gleichzeitig als des Unterpfandes ewiger Zukunft ableitet⁸.

Die Perspektive der Universalgeschichte

Wolfgang Pannenberg unterwirft die besprochenen Geschichtsverständnisse allesamt der Kritik. R. Bultmann kritisiert er hauptsächlich wegen dessen reinem historischen Subjektivismus, G. Ebeling wegen der Reduzierung des Geschichtlichen auf die Sprache und K. Rahner wegen dessen Transzendentalismus. J. Moltmann steht er am nächsten. Aber während Moltmann von der Zukunft her eher nur die Einzelgeschehnisse betrachtet, will Pannenberg jedes Geschehnis mit der Perspektive der ganzen Geschichte einschliesslich ihrer Eschatologie verbinden. Deshalb kann man sagen, dass die Geschichte für Pannenberg ein Prozess der Verbindung der Einzelgeschehnisse mit der Totalität der geschehenden Wirklichkeit ist. Ein Ereignis ist daher im Rahmen der universalen und eschatologischen Geschichte objektiv erfassbar. Dabei ist Gott der letztendliche Grund nicht nur der Einzelgeschehnisse, sondern der ganzen Universalgeschichte. Diese Geschichte gründet sich auf den göttlichen Gedanken und ist gewissermassen ein Abbild dieses Gedankens, wodurch sie genau wie die Naturwirklichkeit erkannt und erfahren werden kann. Auf diese Weise strebt Pannenberg nach einem objektiven Verständnis des Historischen⁹.

In seinen Bemühungen um einen objektiven Historismus verwirft Pannenberg die für M. Kähler und R. Bultmann zentrale Unterscheidung von wissenschaftlich erkennbarer Geschichte (Historie) und Geschichte als subjektivem Erleben (Geschichte)¹⁰. Den Zusammenhang dieser beiden Seiten als Totalität fasst er so streng, dass das Auseinanderreißen des wirklichen Sachverhalts und seiner Bedeutung, des Geschehens und seiner Interpretation und sogar, Moltmann zuwider, von Vergangenheit und Zukunft insbesondere auf dem Gebiet der Theologie für ihn eine Unwahrheit darstellt. Das Geschehen ist mit seiner Bedeutung deshalb so eng verknüpft, weil die Geschichte ein bestimmtes komplexes System darstellt. In diesem System ist ein Geschehnis insofern es selbst, als es eine Bedeutung für andere Geschehnisse und für das ganze System von Geschehnissen hat. Ein historisches Geschehnis „existiert“ daher dank der Totalität und wird durch sie „verstanden“. Die Geschehnisse hängen

⁸ J. Moltmann, *Theologie der Hoffnung*, München 7 1964.

⁹ W. Pannenberg, *Grundfragen systematischer Theologie. Gesamte Aufsätze*, Bd. I, Göttingen 1967, 111ff.

¹⁰ W. Hamilton, *Die Eigenart der Theologie Pannenburgs*, in: *Theologie als Geschichte*, Hrsg. J. M. Robinson, J. B. Cobb (Neuland in der Theologie, Bd. III), Zürich 1967, 225–251.

also miteinander durch ihre ontische Seite und zugleich durch ihre Bedeutungen zusammen. Und nur auf der Grundlage dieser ursprünglichen Einheit zwischen dem Geschehnis und seiner Bedeutung ist die Erkenntnis der Geschichte möglich, die wir schliesslich niemals in materieller Totalität erfassen. Und kein historisches Geschehnis kann isoliert erkannt und betrachtet werden, da es immer mit anderen Geschehnissen in einem Zusammenhang steht. Gegen G. Ebeling bringt Pannenberg vor, dass die historischen Geschehnisse nicht auf Worte allein zurückgeführt werden können. Die Bedeutung eines Geschehnisses leitet sich aus dem Geschehnis selbst und aus dem Zusammenhang dieses Geschehnisses mit anderen ab und wird durch keinerlei subjektiven Weg vermittelt: weder durch den Interpretieren noch durch das lebendige Wort noch durch einen Text.

Die Geschichte in ihrer weltlichen Bedeutung bleibt völlig unbestimmt und undeterminiert. Sie bildet gleichsam ein continuum fluens, da sie weder einen absoluten Anfang noch ein Zentrum noch ein Ende kennt. Aber vom theologischen Gesichtspunkt aus muss sie eine gewisse organisierte Totalität bilden. In dieser Organisation spielt die Kategorie des Endes eine grundlegende Rolle; es wird einmal als gewöhnlicher Abschluss und dann als Erfüllung, Vollendung und Ziel gefasst. Wenn also Gott der Herr aller Weltgeschichte ist, wenn „das Einzelgeschehen nur im Rahmen des Ganzen einen Sinn hat“¹¹, dann kann alle Geschichte in christlicher Sicht erst in ihrem Abschluss ihren vollen Sinn finden, und jedes Geschehnis, das jetzt nur unvollständigen Sinn erkennen lässt, bekommt seinen endgültigen Sinn erst im Lichte des Ganzen, vom Ende her¹². Das ist kein eigentlich hegelianischer Standpunkt. Hegel erblickte die Aufklärung der Geschichte in der letzten Entwicklungsstufe der Idee, während es Pannenberg um ein bestimmtes Mass an Kontext geht, in dessen Licht der Sinn der Geschichte erkannt wird. Jedes Ereignis findet, wie wir sagten, nur im Kontext der anderen Geschehnisse seinen Sinn. Wir haben es gewissermassen mit einem beweglichen Kontextbildschirm zu tun. Solange die Geschichte also weitergeht, können wir ihre volle Bedeutung im Normalfall nicht erfassen. Aber wir können durch den Kontext, den bestimmte Ereignisreihen schaffen, Teilbedeutungen und sogar bestimmte beschränkte „Totalitäten“ erfassen. In der allgemeinen Geschichte finden sich bestimmte Räume, die den Sinn einzelner Geschehnisse vom Gesichtspunkt sowohl der Totalität dieses „Raumes“ als auch seines Endes und Ziels, wenn auch auf begrenzte Weise, erleuchten¹³.

¹¹ *Ebd.*, 231—236; *Nachwort* von W. Pannenberg, in: I. Berton, *Geschichte — Offenbarung — Glaube*, München 1970, 130ff.

¹² W. Pannenberg, *Offenbarung als Geschichte*, Göttingen 4 1970, 196f.

¹³ Dieser Gedanke ist in den theologischen Formulierungen enthalten; *ebd.*, 142ff.

Wenn also das Ende der natürlichen Geschichte etwas von dem Licht enthält, das die detaillierten und vorherigen Geschehnisse beleuchtet, so wird diese Funktion auf der Ebene der Heilsgeschichte von der christlichen Offenbarung erfüllt; insbesondere in ihrer endzeitlichen Etappe. Das Historische enthüllt mit der Zeit immer deutlicher und vollständiger seinen Sinn. In dieser Aussage steckt etwas vom hegelianischen und heideggerschen „Sich-Aufhellen“ des Seins von innen her durch die Zeit und durch den Zusammenhang mit der Totalität. Aber für Pannenberg tut das die Offenbarung. Diese Offenbarung wiederum ist von zweierlei Gestalt: sie ist endzeitlich und zugleich doch schon gegenwärtig. Sie hat ihre Dialektik von „schon“ und „noch nicht“¹⁴. Das „schon“ hat seinen Ort im Geschehnis Jesus Christus, das eine Offenbarung liefert, welche das Ende der Geschichte vorwegnimmt: „Diese Totalität, im biblischen Sinne als Ganzheit der Geschichte, wird jedoch nur durch die Vorwegnahme des Endes allen Geschehens verständlich“¹⁵. Das „noch nicht“ bedeutet die Erwartung des vollständigen Endes, der endzeitlichen Offenbarung, des pleromischen Sinnes¹⁶.

In der Perspektive des Endes der Geschichte

Da die Geschichte, wie bei P. Teilhard de Chardin, eine Omegastruktur besitzt, d.h. erst im Omegapunkt wirklich zu sich selbst gelangt und ihre Sinnerfüllung findet, beruht das ganze „vorher“ auf verschiedenen Arten und Phasen der Erwartung dieses Punktes: es gibt also eine eschatologische, apokalyptische und Offenbarungserwartung.

Die Geschichtsstruktur als eschatologische Erwartung wurde vom Alten Testament vorzüglich erfasst. Israel besaß seine Eschatologie, deren Hauptinhalte die Königsherrschaft Gottes, das Gericht, die Erweckung der Toten und das Ende der Welt waren. Schon die frühe israelische Eschatologie konzentriert sich auf die Erwartung des Endes der bisherigen Welt und in der Konsequenz auf die Hoffnung, dass eine neue Welt kommen wird. Dadurch hat die Eschatologie Anteil an der Vorbereitung einer neuen Zukunft für die Menschheit. Diese Zukunft wird vor allem mit der Herrschaft Gottes verbunden sein. Dabei stand das Ende der Welt für die meisten Israeliten eng mit der Erweckung der Toten in Zusammenhang. Mit der Zeit neigte sich diese Zukunftserwartung immer mehr auf eine ideale Gesellschaft und Ecclesia hin. Nach Jesaja wird es sich dabei um ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit handeln (Jes 2, 1—5). Daniel erwartet eine Gesellschaft, die des menschlichen Namen wirklich würdig ist und, gleichsam noch einmal, von Gott

¹⁴ Vgl. P. Eicher, *Offenbarung*, München 1977, 460.

¹⁵ W. Pannenberg, *Grundzüge der Christologie*, Gütersloh 5 1976, 187.

¹⁶ *Ebd.*, 196.

selbst errichtet wird (Dan 7,13). In dieser Gesellschaft der Zukunft werden die Gegensätze zwischen Individuum und Gemeinschaft überwunden sein. Es tritt der Gedanke einer harmonischen Einheit von individueller und kollektiver Bestimmung auf. Das wird das Mysterium der idealen Gemeinschaft sein¹⁷. Diese zukünftige Gemeinschaft richtet die ganze Menschheitsgeschichte auf sich hin aus, sowohl auf der äusseren als auch der inneren Ebene. Diese Gemeinschaft verleiht der ganzen bisherigen Geschichte Struktur und Sinn, auch wenn sie selbst dialektisch gespannt ist zwischen dem Ende der Geschichte einerseits und der Geburt einer „neuen Geschichte“ (Methodius vom Olymp) andererseits. Auf jeden Fall gäbe es ohne die Kategorie der Eschatologie, der Endzeit keinen Begriff von Geschichte. Diese Kategorie wurde vom Christentum vollständig übernommen. Das Christentum vollzog jedoch eine deutliche Aufspaltung der Eschatologie in zwei Bilder: eines mit der Zeit Jesu Christi im Zusammenhang stehend, das andere auf den kommenden, wirklich endgültigen Abschluss der Schöpfung „übertragen“.

Die eschatologische Erwartung des Endes, der Erfüllung, wird von der apokalyptischen Erwartung ergänzt. Im Spätjudaismus und im Frühchristentum trat ausgiebig die Tendenz in Erscheinung, die Welt im Lichte der Apokalyptik zu erklären. Es treten also neue Kategorien des Geschehenden auf: die Ausserordentlichkeit, die Dramatik des Kampfes, die Enthüllung von Gut und Böse gleichzeitig, also von zeitlichem Lohn und zeitlicher Strafe, das mit viel Leid und Schrecken verbundene „Sich-Enthüllen“ des Inneren der Geschehnisse und der Geschichte und schliesslich eine gewisse „Verkürzung“ der Eschatologie, die sich schon jetzt realisieren soll und nicht nur in fernster Zukunft. W. Pannenberg knüpft hauptsächlich an diese letzte Kategorie an: die Eschatologie ist in der Apokalyptik schon gegenwärtig. Für die Konzeption der Geschichte bedeutet das, dass die zukünftige, letztendliche Bedeutung der Geschichte, ihr Sinn, schon im Gegenwärtigen antizipiert bzw. darin offenbart wird, was in dieser Gegenwart ausserordentlich und geheimnisvoll ist. Auf jeden Fall wird das Historische nicht ausschliesslich auf die Zone des Endes reduziert, sondern es realisiert sich in gewisser Masse schon in den vorherigen Tatsachen. Dabei ist diese Gegenwart nicht auf der zeitlichen Ebene auf das Ende bezogen, sondern eher auf der Ebene der Dramatik, des Inhalts, des Schreckens, des Geheimnisses und des Kampfes zwischen Gut und Böse in der Gegenwart. In religiöser Hinsicht vergegenwärtigt die Apokalyptik gleichsam schon die Eschatologie. Das Neue Testament tut das vorzüglich, indem es aufzeigt, dass alle Geschichte in Jesus Christus, in seinem Reich, seinem Gerichtswort, den Passahereignis-

¹⁷ *Grundfragen systematischer Theologie, Gesamte Aufsätze* Bd. II, Göttingen 1967, 70.

sen, in seiner Erleuchtung der Welt durch das Evangelium, in seiner Beendigung des Verworfenenseins der Welt, in seiner absoluten Enthüllung des Mysteriums von Gut und Böse ihren Eschaton erreicht. Auf diese Weise kommt das Reich Gottes, der Schrecken des Gerichts der Geschichte, das Ende der bisherigen Welt und der Beginn der Ära der Wiedergeburt¹⁸. Daher wird das Ende durch die Apokalyptik schon vorbereitet. Im Ergebnis zeigt sich, dass das Historische nicht nur finalistisch ist, sondern auch in ausserordentlichen Zeichen dramatisch aufgespannt und zwischen Gut und Böse zerrissen, ins innerste Wesen der Natur eindringend, die menschliche Entscheidung verlangend und die Fähigkeit erfordernd, eine Brücke zwischen Zukunft und Gegenwart zu schaffen.

Schon die apokalyptische Erwartung ist eine gewisse Annäherung an das Ende, aber am vollständigsten lässt sich das von der Offenbarung sagen. Die Geschichte ist W. Pannenberg zufolge die Offenbarung Erwartende (Röm 8,19 ff.). Das Historische ist ohne dieses Offenbarwerden nicht verständlich und strebt in gewissem Sinne nach diesem. Die Geschichte „enthüllt sich“ nicht nur, sondern erhält ihr Licht ebenfalls von aussen. Dieses Licht war die Offenbarung des Alten und insbesondere des Neuen Testaments. Die Offenbarung deckt den tiefsten Inhalt und Sinn des Geschehens auf, gleichsam seinen geheimnisvollen Grund, und antizipiert deshalb das Ende der Geschichte am besten. Sie ist gewissermassen das Licht der jenseitigen Welt, der Eschatologie, der Ewigkeit. Und umgekehrt: das zeitliche Ende der Geschichte wäre, insbesondere im Christentum, ohne die gegenwärtige Offenbarung undenkbar. Die Apokalyptik selbst erwartete unbedingt das Offenbarwerden als das Ende: „denn der eine, einzige Gott könnte in seiner Göttlichkeit nur mittelbar aus der Totalität allen Geschehens offenbart werden“¹⁹. Deshalb musste Gott schon unmittelbar offenbart sein, um diese Finaloffenbarung zu ermöglichen, die für das Verständnis des Geschichtlichen notwendig ist. Daher kann alle Geschichte, insbesondere vom christlichen Gesichtspunkt aus, nur im Lichte der Offenbarung verstanden werden²⁰. Das Historische besitzt eine notwendige Beziehung zur Offenbarung. In der Offenbarung erfüllt es sein Sein und lässt sich vom Menschen ganz erkennen. W. Pannenberg ist hier ein treuer Schüler des Nominalismus von G. Biel und K. Barth, denen zufolge der tiefste Inhalt aller zeitlichen Wirklichkeit durch die Vernunft allein und ohne die christliche Offenbarung nicht erkannt werden kann.

¹⁸ *Grundzüge der Christologie*, a.a.O., 55ff., 187f., 223f.

¹⁹ *Offenbarung als Geschichte*, a.a.O., 104.

²⁰ *Ebd.*, 105 f., 141; *Grundzüge der Christologie*, a.a.O., 61—69, 126f.

Die Antizipation des Finales

W. Pannenberg stellt die schwierige Forderung, die Geschichte könne erst durch ihre Finaletappe verstanden werden, aber praktisch lässt er es nicht an Bemühungen fehlen, diese Finaletappe „näherzubringen“, ja sie sogar als schon gegenwärtig aufzuzeigen. Er vollzieht das an der bekannten Theorie der „gegenwärtigen Eschatologie“. Das Ende der Geschichte wird also nicht nur in der Perspektive der Eschatologie, Apokalyptik und Öffnung für die Offenbarung wahrgenommen, sondern schon real antizipiert. Für den Christen findet diese Antizipation hauptsächlich im Geschehen Jesu, in der Tatsache der Auferstehung sowie im erlösenden Glauben statt. Mit einem solchen Verständnis der menschlichen Geschichte insbesondere durch das Prisma Jesu Christi ging P. Yorck von Wartenburg W. Pannenberg voraus²¹.

Obwohl die Geschehnisse und die Geschichte ihre Fülle und letzten Sinn erst am Ende erlangen, haben wir doch schon einen gewissen Punkt, den uns die Offenbarung gibt und der das Finale der Geschichte vorwegnimmt. Dieser Punkt ist das Geschehnis Jesus Christus (J. L. Leuba)²². Im natürlichen Lauf der Dinge erfüllt sich die Geschichte und wird verständlich erst von Gott her. Gott offenbart sich in der Fülle seiner Göttlichkeit erst am Ende allen Geschehens. Für den Christen jedoch wird Gott als der Vollender der Geschichte schon im Geschehnis Jesus Christus antizipiert²³. Das Geschehnis Jesus ist auch der geschichtsschaffende Schlussstein der Zeiten und Orte. Es ermöglicht uns die Antizipation und zugleich ein besseres Verständnis der Zukunft, welche sich aus der Vergangenheit und der Gegenwart ergibt. In Pannenburgs Geschichtskonzeption beruht die Rolle von Vergangenheit und Gegenwart hauptsächlich auf der Vorbereitung und Antizipation der Gottesgabe Zukunft. Hier sind Einflüsse Moltmanns erkennbar. Die Bedeutsamkeit der historischen Wirklichkeit hängt davon ab, inwieweit sie die Zukunft unterdrückt, wie weit sie sich in der Zukunft aufklärt sowie in welchem Grade sie diese Zukunft vorwegnimmt. Die Geschichte wird allein unter dem Primat der Kategorie Zukunft verständlich. Und eben eine solche Verkopplung der Vergangenheit und Gegenwart mit der Zukunft ist schon jetzt die Person Jesus von Nazareth. Das Geschehnis Jesus ist futurologisch par excellence und zugleich die Kategorie der Futurologie. Die Gestalt Jesu, sein Leben und sein Evangelium von der kommenden Gottesherrschaft sind zwar „gegenwärtig“, sollen sich aber in der Zukunft erfüllen. Deshalb zeigt und schafft Jesus als der Gott des kommenden Reiches, als der

²¹ P. Yorck von Wartenburg, *Bewusstseinsstellung und Geschichte*, Stuttgart 1955.

²² W. Pannenberg, *Offenbarung als Geschichte*, a.a.O., 106f.

²³ *Grundzüge der Christologie*, a.a.O., 64.

Herrscher der Zukunft, als Zeichen der Zukunft und als die Zukunft des Christen selbst, unsere Geschichte in ihrem Wesensbezug auf die Zukunft hin. Die ganze Gute Nachricht ist, wie die Apokalyptik aufzeigt, eine bestimmte Zukunftsstruktur. Daher wird das Historische letzten Endes nur von Christus her als futuribilis in bezug auf den Menschen verständlich²⁴.

Alle Antizipation des Endes im Geschehnis Jesus erreicht in Jesu Auferstehung ihren Höhepunkt. Pannenberg folgt hier einer alten Tradition, die vom hl. Gregor von Nazianz, dem hl. Augustin, dem hl. Prosper von Aquitanien, Eusebius dem Gallier u.a. ausgeht, die in der Auferstehung Jesu den Schlüssel zum Verständnis und zur Interpretation der Geschichte Jesu und der Geschichte eines jeden Menschen erblickten. Die Auferstehung ist überhistorisch und zugleich die Vollendung der Geschichte, ihr wirkliches Ende, ihre Erfüllung und Offenbarung. In ihr kommen alle für das historische Finale typischen Elemente zusammen: die neue Schöpfung, die Erweckung der Toten, das Gericht über die Welt, die unabwendbare Lenkung der Geschehnisse, der Triumph des Guten über das Böse und die Sinnerfüllung aller vorherigen Geschehnisse. Das ist ein alle einzelnen Geschehnisse und das ganze System der Geschichte krönendes Geschehen. Es ist das geheimnisvolle Ende der menschlichen Geschichte, wenn auch das natürliche Ende dieser Geschichte noch nicht gekommen ist²⁵. Gleichzeitig ist das kein einfach eine Summierung der anderen bisherigen Geschehnisse darstellendes noch ein völlig „von oben“ aufgezwungenes und dadurch von der menschlichen Geschichte isoliertes Geschehen. Es ist die geheimnisvolle Verflechtung des Geschichtlichen mit dem Übergeschichtlichen, so wie in Jesus Christus, dem Chalcedonischen Konzil zufolge, Menschheit-Geschichte und Gottheit-Übergeschichte miteinander verknüpft sind. Die Auferstehung besitzt also in bezug auf die Geschichte eine immanente und zugleich transzendente Dimension. In ihr kulminiert deshalb die ganze Vergangenheit, wird das ganze Finale der Geschichte vollkommen antizipiert und die höchste göttliche Erfahrung leuchtet auf. Sie ist also die höchste Tatsache und zugleich die höchste Kategorie für das Verständnis und die Erklärung der historischen Tatsache und der ganzen Menschheitsgeschichte. Deshalb ist es schon heute möglich, von der menschlichen Geschichte zu sprechen, auch wenn ihr Finale noch nicht eingetreten ist. Die Auferstehung Jesu ist die Hauptform der Antizipation oder Prolepse des Eschatons. Gleichzeitig ermöglicht erst sie, die Kategorie der Eschatologie, Apokalypse und Offenbarung als bereits gegenwärtiger Strukturen schon jetzt zu erfassen²⁶. Ohne die Aufer-

²⁴ *Grundfragen systematischer Theologie*, a.a.O., Bd. II, 79.

²⁵ *Offenbarung als Geschichte*, a.a.O., 141ff.

²⁶ *Ebd.*, 143ff.; *Grundzüge der Christologie*, a.a.O., 61ff.

stehung gäbe es im Christentum keinen festen Punkt, auf den sich der eigentliche historische Gedanke stützen kann. Sie wird von Pannenberg heilsgeschichtlich aber objektiv gefasst.

Schliesslich gibt es noch eine Kategorie, ohne die es Pannenberg zufolge keine Geschichte im christlichen Sinne gibt. Dieses Kriterium ist der erlösende, heilsame Glaube. Auch der kommt von der Person Jesu, vor allem von Jesu Auferstehung her. Das Geschehnis Jesus ist die „Form“ (ähnlich wie beim hl. Augustin) aller menschlichen Geschehnisse und erreicht sein Ende und zugleich seinen Sinn, wenn es den Glauben weckt und im Glauben betrachtet wird. Es gibt keinen anderen, vollständigen Kontakt mit dem Geschehnis Christi und dem Finale der Universalgeschichte. Der Glaube ist auch die grundlegende Tragkraft auf dem Wege von der Vergangenheit zur Zukunft, von der Nichtgeschichte zur Geschichte, von der Sinnlosigkeit zum Sinn der Geschehnisse. Er führt nicht nur zu einer gewissen Fülle der menschlichen Erkenntnis, sondern auch zur Veränderung und Verklärung des Menschen. Er überschreitet nämlich das Gebiet zwischen dem Geschehnis Christi und dem Ende der Zeiten, oder anders gesagt: in Christus erreicht er den Beginn des allgemeinen Geschichtsfinals²⁷. Jesus ist ja die neue Schöpfung, die neue Welt, die definitive Offenbarung, die höchste Antizipation des Endes, und das sowohl im Sinne der Tatsache als auch der informatorischen Kommunikation²⁸. Der Glaube besitzt, nach dem Beispiel des Geschehnisses Christi, ebenfalls eine proleptische oder antizipatorische Struktur: er antizipiert den Eschaton, die Bestimmung dieser Welt, das endzeitliche Offenbarwerden und den Sinn der Geschichte, sowohl der individuellen als auch der allgemeinen. Dabei geht Pannenberg sogar etwas über das traditionell protestantische „reine Vertrauen“ hinaus, was sein Verständnis des Glaubens betrifft, und billigt ihm eine gewisse Fähigkeit zu — wie es der hl. Leo der Grosse tat — sich auf die menschliche Erkenntnis der Geschehnisse, die Erfassung ihrer Richtung, die Wahrnehmung der wechselseitigen Zusammenhänge durch den Verstand sowie ihren natürlichen Bezug auf das Finale der Geschichte zu stützen. Aber der Glaube dominiert doch, seinen Hauptquell im Geschehnis der Auferstehung besitzend, welche ein Heils- und Geschichtsereignis und zugleich die Wahrheit ist. Der Glaube besitzt daher ebenfalls eine eschatische, apokalyptische, Offenbarungs- und antizipatorische Struktur. Durch den Glauben haben der Mensch und die Kirche wirklichen und vollständigen Anteil an der Geschichte, eine Bürgerschaft des Geschehens des Heils in dieser Welt, die richtige Geschichtsvision und etwas von der Kraft, auf das Finale der Ge-

²⁷ *Grundfragen systematischer Theologie*, a.a.O., Bd. I, 236.

²⁸ *Ebd.*, 233ff.

schichte selbst Einfluss auszuüben²⁹. Obgleich das eher eine subjektive Erkenntniskategorie ist, was die Geschichte ausmacht, so ist sie doch kein rein menschliches Produkt, sondern trägt das objektive Geschenk der Gnade in sich, gleichsam „das Geschenk der Geschichte des Heils“.

Der Synthese entgegen

Im Ergebnis scheint die Geschichte in der weltlichen Fassung für Wolfhart Pannenberg ein recht unbestimmtes und undeutlich gelenktes Geschehen zu sein. In ihrem Wesen erinnert sie an das anfängliche Chaos (Gen 1,2). Deshalb ist sie im universalen Bereich auch unerkennbar und unverständlich. Nichtsdestoweniger gibt es eine objektive Geschichte nicht nur des Kosmos und der Natur, sondern auch des Menschen. Es gibt eine Geschichte des menschlichen Individuums, eine Geschichte der Gesellschaft sowie die Universalgeschichte. Sie ist, wie man aus den theologischen Schriften Pannenbergs schliessen kann, ein Ensemble unendlicher und vielwertiger Tatsachen- und Geschehnisfolgen. Die Universalgeschichte ist auf der Ebene des Wissens in gewissem Masse erkennbar, insofern ihr der Mensch, wie Czeslaw Bartnik erklärt, bestimmte begrenzte Totalitäten entnimmt und sie auf sich bezieht, wo diese herausgegriffenen Einheiten auch schon eine finale Struktur besitzen; aber in ihrem Wesen selbst sind sie nicht erkennbar, sofern sie sich nicht dem Ende nähern.

Deshalb kommt die sich durch Jahrhunderte formende Offenbarung zu Hilfe. Die Universalgeschichte, die in sich selbst wie das anfängliche Chaos ist, findet ihren Bezugspunkt im Menschen und im Heilsgeschehen. Auf den Menschen bezogen besitzt jedes Geschehen eine solche Struktur, dass die Faktenseite zugleich etwas von der Bedeutungsseite enthält. Dabei denkt Pannenberg nicht so sehr an die sprachlichen als an die wirklichen Bedeutungen. Daher ist das Geschehen als Tatsache und Bedeutung aus dem Kontext ergründbar, d.h. aus dem Bezug auf andere benachbarte und weitere Geschehnisse sowie auf eine gewisse Totalität. Aber es muss daran erinnert werden, dass sich die vollständige Bedeutung nur aus der Ergründung der Geschichte als Ganzes ergeben kann. Die Geschichte muss also eine bestimmte und begrenzte Totalität in Gestalt eines geschlossenen Systems schaffen, in dem das nicht nur als Abschluss, sondern eher als Ziel und Erfüllung der Geschehnisfolgen verstandene Ende bzw. Finale die Hauptrolle spielt. Dank der Bibel versteht die Christenheit das Geschehene immer durch seinen Bezug auf das Finale. Deshalb besitzen die historischen Geschehnisse ihre Perspektive der Erwartung: der eschatischen, apokalyptischen und

²⁹ *Ebd.*, 236.

Offenbarungserwartung. Sie werden als durch ihr Wesen auf den Eschaton ausgerichtete Ereignisse gesehen, aber dieser Eschaton wird — durch die Erlösung und Offenbarung — in der Kategorie der Apokalyptik (der Wahrnehmung des Endes im Geschehnis selbst, des Gerichts von Gut und Böse, der Überwindung der Vergänglichkeit, des Reiches der Siege) schon vergegenwärtigt sowie auf antizipatorische Weise enthüllt. Israel und die Christenheit sehen im Geschehen zugleich die ontische und die informatorische Seite, zugleich die Seite des Geheimnisses und die der Offenbarung, die dialektische Spannung zwischen dem „noch nicht“ und dem „schon“. Dabei sind diese Aspekte miteinander auf rückbezügliche Weise zu einer gewissen Totalität verbunden: das Sein des Geschehnisses ist die Quelle seiner Bedeutung, aber die Bedeutung selbst wird gewissermassen zu seinem Seinsgrund; ähnlich verhält es sich in bezug auf die Revelation: es gäbe keine Offenbarung des Wortes ohne das Dasein des Geschehnisses, aber auch keine wirkliche Geschichte ohne Offenbarung.

Dank den apokalyptischen Kategorien wird die Finalität der Geschichte dem Christentum zufolge im Geschehnis Jesus Christus antizipiert: in seinem Dasein, seiner Auferstehung und im Geschenk des Glaubens. Die Person Jesu Christi ist für die ganze Geschichte konstitutiv. Ähnliches lehrte der hl. Augustin: Christus ist die Form der Geschichte; *forma omnium rerum gestarum*. Aber hier geht es mehr um den dynamischen Aspekt. Jesus Christus vereinigt in sich die finale Gottheit und die gegenwärtige Menschheit, Zukunft und Gegenwart, Zeit und Ewigkeit, Sinn und Sinnlosigkeit. Er ist ein historisches Geschehnis und zugleich die Offenbarung dieses Geschehnisses — und aller übrigen auch. Jesus bestimmt durch sein Kommen die Geschichte, erfüllt die apokalyptischen Erwartungen der Erfüllung der Geschichte, offenbart Gott und initiiert den Triumph des Guten über das Böse. Er ist der Beginn der Geschichte, die sich am Ende erfüllen soll. Er ist die Erfüllung der eschatologischen Zukunft. Mit einem Wort: er bestimmt alle Geschichte, hauptsächlich durch die Auferstehung, „ein-für-alle-Mal“³⁰. Jesus ist die grundlegende historische Kategorie. Er ist als der Anfang und das Ende das fundamentale historische Ereignis. Einerseits ist er gleichsam das Ergebnis aller vergangenen Geschehnisse und ihrer Bedeutungen, andererseits gibt er selbst aller Geschichte Bedeutung und Sinn.

Im allgemeinen ist die Konzeption der weltlichen Geschichte bei W. Pannenberg etwas unklar und entgleitet den wissenschaftlichen Kriterien und rationalen Bestimmungen. Aber richtig sind wohl die grundlegenden Versuche: die ontische Objektivität der

³⁰ *Grundzüge der Christologie, a.a.O.*, 196.

Geschichte, ihr Tragen von Bedeutungen in ihnen selbst, nicht erst in unserem Verstand, die Erkennbarkeit der Geschehnisse, auch wenn sie auf den Kontext beschränkt ist, und schliesslich der Gedanke der Notwendigkeit eines geschlossenen Geschichtssystems. Durch und durch christlich ist es, alles, was geschieht, von Jesus Christus aus zu sehen. Das ist nicht nur eine Anknüpfung an die Tradition des 19. Jahrhunderts, sondern auch an die der Kirchenväter, in der Jesus Christus das Modell für das Verständnis der Geschichte überhaupt ist, welche letztendlich nichts anderes darstellt als den Übergang von der zeitlichen Existenz des Menschen in die ewige. Dabei verdient auch der Gedanke unterstrichen zu werden, dass der christliche Glaube in gewissem Sinne geschichtsschaffend ist. Man kann hier zwar eine gewisse „panchristliche“ Übertreibung feststellen, nach der Christus alle Dinge dieser Welt erklären soll, aber Wolfhart Pannenberg entging dafür dem sich in der Theologie der Geschichte ausbreitenden Subjektivismus, Pessimismus und Agnozismus sowie dem spezifisch protestantischen extremen Dualismus zwischen Christus und der Geschichte sowie zwischen der theologischen und der wissenschaftlichen Sicht der Geschichte.